

Darstellungen.

VILÉM FLUSSER

Betrachtet man im Kino den Unterschied zwischen der Wochenschau und dem darauffolgenden Film, ist man verleitet, ihn wie folgt zu definieren: die Wochenschau stellt etwas dar, (zum Beispiel einige zu diesem Zwecke ausgewählte öffentliche Ereignisse einer Woche), und der Film stellt etwas vor, (zum Beispiel Episoden aus dem Liebesleben fiktiver Personen). Der Unterschied zwischen Vorstellung und Darstellung wäre seinerseits dieser: Bei der Darstellung wird, (wenn auch nur mittelbar, nämlich mittels eines Films) die Wirklichkeit empfangen. Bei der Vorstellung vermittelt der Film nicht die Wirklichkeit, sondern eine Fiktion, welche auf die Wirklichkeit deutet. Dieser Unterschied kann auch so formuliert werden: Bei der Darstellung kommt irgendwie die Wirklichkeit zu Worte. Bei der Vorstellung kommen Symbole zu Worte, welche die Wirklichkeit bedeuten. Die Darstellung bedeutet nichts, denn sie stellt etwas aus, das da ist. Die Vorstellung bedeutet etwas, das zwar nicht da ist, aber das durch das Ausgestellte vertreten und ersetzt wird. Kurz: bei der Darstellung empfangt man Zeichen der Wirklichkeit, bei der Vorstellung Symbole, die die Wirklichkeit vertreten.

Will man einen solchen Definitionsversuch etwas präzisieren, muss man die Begriffe "Zeichen" und "Symbol" ihrerseits definieren. Dies kann man so tun: "Zeichen" sei ein Phänomen, das auf ein anderes zeigt, mit dem es eine objektive Kausalkette verbindet. "Symbol" sei ein Phänomen, das ein anderes vertritt, mit dem es eine bewusste oder unbewusste Konvention verbindet. (Zum Beispiel: Rote Flecken auf der Haut sind Zeichen für Masern, weil sie von Masern verursacht wurden. Das Wort "Masern" ist ein Symbol für Masern, weil die der deutschen Sprache grundlegende Konvention dieses Wort mit den Masern verbindet. Oder: Ein mit Kreide auf eine Tafel geschriebenes "a" ist ein Zeichen für Kreide, und ein Symbol für einen gesprochenen Laut.) Nun kann man so definieren: Darstellungen sind Ausstellungen von Zeichen, denn sie wurden von der Wirklichkeit verursacht. Und Vorstellungen sind Ausstellungen von Symbolen, denn es gibt eine Vereinbarung, wonach das bei ihnen Ausgestellte eine Wirklichkeit vertritt, die nicht da ist. So zum Beispiel: Wochenschauen sind Darstellungen, weil das Licht, das man bei ihnen empfangt, wenn auch indirekt, kausal von den Dingen stammt, die sie zeigen. Filme sind Vorstellungen, weil die Dinge, welche das empfangene Licht verursachen, auf konventionelle Art andere, nicht anwesende, Dinge bedeuten. Wichtig ist dabei, das Folgende festzuhalten: Alle Symbole sind auch Zeichen, (wie das Beispiel "a" zu beleuchten bemerkt war). Aber bei Symbolen ist das "Interesse" nicht an dem, was sie zeigen, sondern was sie bedeuten. (Um zwei andere Sprachen hier zu Hilfe zu rufen: "not what they show, but what they mean". "Non ça qu'ils présentent, mais ça qu'ils représentent".)

Sobald man aber so einen Definitionsversuch betrachtet, ersieht man, wie sehr er einen sehr komplizierten Tatbestand vereinfacht, und wie sehr die aufzudeckenden Tatsachen unter dieser Vereinfachung verschwinden. Das

VILÉM FLUSSER

ist eine ernste Gefahr, und heute ist sie ernster als je, und zwar aus folgenden Gruenden: Wir sind, mehr als fruere Zeiten, auf ein vermitteltes Erleben der Wirklichkeit angewiesen. Es schalten sich zwischen uns und einer zu erlebenden Wirklichkeit immer breitere und verzweigtere Kanäle ein, unter denen die Kanäle der Massenkommunikation eine immer groessere Rolle spielen. Sodass man von uns, im Vergleich zu fruere Generationen, etwa das Folgende sagen duerfte: wir erleben eine weit ausgedehntere Wirklichkeit als es fruere moeglich war, aber unser unmittelbares Erleben tritt immer mehr zurueck vor dem uebermittelten Erleben. Wenn wir nun bei diesem Uebermittelten Dargestelltes von Vorgestelltem nicht recht unterscheiden koennen, (wie die erwaehten Definitionsschwierigkeiten beleuchten), dann bedeutet das, dass wir den Kontakt mit der Wirklichkeit immer mehr verlieren, ja Gefahr laufen, zwischen Wirklichkeit und Fiktion nicht unterscheiden zu koennen. Man koennte dies, mit einiger Uebertreibung, eine kollektive Paranoia nennen, in deren Richtung wir hinzusteuern scheinen. Dabei ist zu beachten, dass die erwaehte Definitionsschwierigkeit nicht ausschliesslich gedanklich ist, sondern von einer Schwierigkeit im Erleben herkommt. Es ist, mit anderen Worten, schwer, den Unterschied zwischen Wochenschau und Film gedanklich zu formulieren, weil es schwer ist, ihn zu erleben. Und was fuer das Kino gilt, bezieht sich selbstredend ebensogut auf das Fernseh, auf Geschaeftsauslagen, auf Plakate und auf zahlreiche andere Kanäle.

Man kann nun, das ist klar, die im Definitionsversuch begangene Simplifikationssuende verwaessern, indem man auf die Komplikation des Tatbestands naeher eingeht. Dies kann man tun mit der Hoffnung, den Tatbestand doch irgendwie gedanklich zu fassen, und damit dem Erleben zu oeffnen. Ein solches Unternehm wuerde, (um Bei dem Beispiel der Wochenschau zu bleiben), etwa in folgenden grossen Linien vorzugehn haben:

Es gibt einen Kontext, den man als den der oeffentlichen Ereignisse einer gegebenen Woche bezeichnen koennte. Dieser Kontext ist unuebersehbar gross und verschwommen. Er ist unuebersehbar gross, weil die Zahl seiner Elemente, (sein Repertoire), die menschliche Fassungskraft uebersteigt, und weil der Zusammenhang zwischen diesen Elementen, (seine Struktur), nicht zu Tag liegt. Und er ist verschwommen, weil es kein allgemein gueltiges Kriterium gibt, das berechtigt, ein gegebenes Ereignis ein "oeffentliches" zu nennen. Es ist charakteristisch fuer diesen Kontext, dass wir ihm nicht gegenueberstehen, sondern dass wir, jeder von uns, von ihm bedingt werden und zum kleinen Teil auch aktiv an ihm mitarbeiten. Es ist also ein Kontext, der uns nicht gegenwaertig, ("praesent"), ist, sondern an dem wir interessiert sind. Die Aufgabe der Wochenschau ist, uns diesen Kontext zu vergegenwaertigen, (zu "praesentieren"), mit der angeblichen Absicht, ihn uebersichtlich zu machen, zu klaeren, kurz, uns ein "Bild" davon zu geben. Und zwar soll dieses "Bild" uns auf die Art einer Landkarte ori-

VILÉM FLUSSER
 entieren, und damit uns Richtlinien fuer Entscheidungen in einem uns interessierenden Kontext bieten.

Es ist nun allerdings klar, dass die Absicht, ein "objektives" Bild der Ereignisse zu praesentieren nur angeblich ist, und zwar nicht nur, weil diese Absicht tatsaechlich nicht besteht, sondern auch, weil sie unmoeglich waere, selbst wenn sie bestuende. Bevor man sich aber dieser entscheidenden Seite der Wochenschau hinwendet, ist das Folgende zu bedenken: Es war von der Wochenschau als von einem Bild, einer Landkarte, die Rede. Nun sind aber Bilder und Landkarten typische Symbole. Sie stellen konventionell etwas vor das sie bedeuten, und bei Landkarten sind diese Konventionen oft ausdruecklich angegeben. Sollte also die Wochenschau zu diesem Typ von Dingen gehoeren, dann waere sie nicht eine Darstellung, sondern eine Vorstellung der Ereignisse der Woche. Dazu ist zu sagen: Man kann Symbole nach ihrer "Abstraktion" von ihrer Bedeutung ordnen. So ist zum Beispiel die alphabetische Schrift "abstrakter" als die piktorische, weil es bei ihr um Symbole geht, deren Verbindung mit ihren Bedeutungen fast rein konventionell ist, waehrend bei der piktorischen Schrift die Konventionen auf Kausalverbindungen zu fussen scheinen. Man kann also zur Rettung des Darstellungscharakters der Wochenschau sagen, dass man es bei ihr um eine Symbolisierung von sehr niedriger Abstraktion, (oder sehr hoher Konkretizitaet), zu tun hat. Allerdings waere eine solche Behauptung noch genauer zu untersuchen.

Es sei nun kurz das zentrale Problem der "Objektivitaet" der Wochenschau vom Standpunkt einer Darstellung der Wirklichkeit besprochen. Der Kontext der woechentlichen Ereignisse interessiert jeden, auch ihren Uebermittler. Das bedeutet, dass alle Ereignisse fuer jeden, (auch fuer den Uebermittler), einer spezifischen subjektiven Struktur gehorchen, naemlich dieser: Im Zentrum des Interesses steht jeder selbst, und um ihn gruppieren sich exzentrisch die Ereignisse, und zwar so, dass sie in der Naehel des Interessezentrums klar und wichtig, gegen den Horizont des Interesses aber verwischt und unwichtig werden. Diese Struktur hat geographische, soziale, politische, kulturelle und vor allem rein existenzielle Dimensionen. Und sie ist fuer jeden von uns verschieden. Wir sind alle fuer alle anderen exzentrisch. Nun kann man diese totale Exzentrizitaet durch Interessegemeinschaften ueberbruecken, und Inseln von Intersubjektivitaeten errichten. Aber solche Inseln koennen nichts an der Tatsache aendern, dass die Struktur der Ereignisse spezifisch subjektiv bleibt. Das heisst, dass alle Kriterien einer Auswahl der Ereignisse, die dargestellt werden sollen, einen subjektiven Charakter tragen muessen. Die Wochenschau bietet also immer und notwendigerweise ein subjektives Bild der Ereignisse der Woche. Ob ein subjektives Bild der Wirklichkeit eine Darstellung genannt werden kann, ist eine Frage.

Zu dieser strukturellen Begrenzung der Objektivitaetsmoeglichkeit kommen weitere Begrenzungen hinzu, welche die Wochenschau als Darstellung

VILÉM FLUSSER

noch staerker problematisieren. Und zwar Begrenzungen, die mit der Tatsache zu tun haben, dass der Uebermittler der Ereignisse nicht nur am Empfaenger seiner Nachricht interessiert ist, und an den ~~THEMATIK~~ Ereignissen selbst, sondern auch am Sender. Als "Sender" sind Personen oder Gruppen anzusehn, welche das Filmen, Projizieren und Empfangen von Wochenschauen moeglich machen. Man kann sie auch "Besitzer der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen" nennen. Und zwar ist der Uebermittler am Sender interessiert, weil es ihm unmoeglich ist, ohne den Sender zu uebermitteln, also ueberhaupt als Uebermittler zu existieren. Dieses Interesse ist gegenseitig. Auch der Sender ist an einer Uebermittlung der Ereignisse interessiert, sonst haette er sich nicht dazu entschieden. Aber dieses Interesse hat mit den Freignissen selbst wenig zu tun, (der Sender steht gewissermassen ueber den Freignissen), sondern es richtet sich auf die Wirkung, welche die Wochenschau auf den Empfaenger ausuebt. Es wird eine Wirkung beabsichtigt, welche den Empfaenger zu einem spezifischen Verhalten verursacht, naemlich diesem: jene materiellen und ideellen Gueter zu konsumieren, an denen der Sender interessiert ist. Diesem Interesse des Senders muss der Uebermittler genuegen, will er uebermitteln. Er verfolgt also zwei Absichten, eine angebliche und eine verborgene echte. Die angebliche ist, dem Empfaenger ein objektives Bild der Ereignisse zu bieten, um ihn zu orientieren. Die echte ist, dem Empfaenger ein Bild der Ereignisse zu bieten, das ihn veranlasst, sich im Interesse des Senders zu verhalten. Die angebliche Objektivitaet ist eine Methode, die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Ob so ein Tatbestand eine Darstellung der Wirklichkeit genannt werden kann, ist mehr als fraglich.

Dazu ist allerdings zu sagen: Der Empfaenger kann diesen Tatbestand bewusst oder halb-bewusst durchblicken, und hinter der die Ereignisse verzerrenden Absicht des Senders, und hinter der die Ereignisse siebenden Subjektivitaet des Uebermittlers die Wirklichkeit doch erblicken. Er kann, mit anderen Worten, die Absicht des Senders vereiteln, und die Subjektivitaet des Uebermittlers durch die eigene Subjektivitaet rektifizieren. Damit waere der Charakter der Wochenschau als Darstellung der Wirklichkeit doch, wenn auch sehr problematisch, erhalten geblieben. Aber um dies zu erreichen, wird vom Empfaenger eine Leistung gefordert, welche seine Faehigkeit in den meisten Faellen weit ueberschreitet. (Waere das nicht der Fall, dann haetten sich ja die Sender zu den Wochenschauen nicht entschieden.) Diese Leistung ist so schwierig, nicht nur weil sie einen aussergewoehnlichen Grad von kritischer Faehigkeit erfordert, sondern vor allem, weil sich der Empfang in einer Situation abspielt, der diese Faehigkeit herabsetzt. Und das ist ein gewaltiger Unterschied zwischen den heutigen und den traditionellen Kommunikationsmethoden.

Alles, was hier von der Wochenschau behauptet wurde, (und implizit vom Fernseh, Plakat usw.), laesst sich ebensogut von den traditionellen Kommunikationsmitteln sagen. Auch Zeitungen und Zeitschriften zum Beispiel

VILÉM FLUSSER

stellen die Ereignisse hoechst problematisch dar, denn auch sie gehorchen den Interessen der Sender und sind durch das subjektive Sieb des Uebermittlers gegangen. Der gewaltige Unterschied zwischen ihnen und der Wochenschau besteht in der relativen Laehmung der kritischen Faehigkeit, der der Empfaenger der Wochenschau ausgesetzt ist. Die Ursache dieser Laehmung ist kurz gesagt die Tatsache, dass wir alles das, was sich vor unseren eigenen Augen/abspielt, viel schwerer bezweifeln koennen, als das, wovon wir hoeren, lesen, oder Fotografien sehn. Wir sind, vielleicht erblich, vielleicht kulturell, bedingt, allem, was, wir in unserer Umgebung in Bewegung sich abspielen sehn, zuerst einmal unseren Glauben zu schenken, es fuer wirklich zu nehmen. Diese unsere Bedingung ist zwar nicht unueberwindbar, aber schwer ueberwindbar. Das eben ist die kolossale Anziehungskraft, welche von den heutigen Kommunikationskanaelen ausgeht: sie legen die kritische Faehigkeit lahm, und entheben daher den Empfaenger der muhseligen Aufgabe, zu kritisieren, das heisst zu waehlen und sich zu entscheiden. Dadurch wird der kritische Standpunkt zu den Dingen langsam selbst archaisch, und es entsteht ein Zirkel, bei dem die periodische Laehmung der kritischen Faehigkeit durch neuzeitliche Kommunikationsmittel eine Schwachung dieser Faehigkeit herbeifuehrt, die wieder dazu fuehrt, die neuzeitlichen Kommunikationsmittel den traditionellen vorzuziehen. Nun ist aber der kritische Standpunkt zu den Dingen nichts anderes als jener Standpunkt, von dem aus versucht wird, zwischen Wirklichkeit und Fiktion zu unterscheiden.

Damit sind diese Ueberlegungen zu ihrem Ausgangspunkt zurueckgekehrt, naemlich zur Frage, wie man Darstellung von Vorstellung, (zum Beispiel Wochenschau von Film), unterscheiden koenne. Die Frage entpuppt sich nun als eine archaische Frage, naemlich als Frage, die von einem kritischen Standpunkt zu den Dingen aus gestellt wird. Der Kinobesucher oder Fernseher der nahen Zukunft wird diese Frage wahrscheinlich ueberhaupt nicht mehr stellen. Und wenn er sie hoeren sollte, wird er sie wahrscheinlich als sinnlos verwerfen. Es wird ihm naemlich sinnloserscheinen, zwischen einer sogenannten "Wirklichkeit" und den verschiedenen Fiktionen, welche die Massenkommunikation uebermittelt, unterscheiden zu wollen. Dieser Verlust der Kritik kann entweder als Skepsis angesehen werden, ("alles ist Fiktion"), oder als Naivitaet, ("alles, was ich empfangen, ist wirklich"). Jedenfalls handelt es sich, von der Geschichte aus gesehn, um eine Art kollektiver Paranoia.

Also ungefaehr in dieser Richtung muesste man den heutigen Tatbestand in den Kommunikationsmitteln untersuchen, will man versuchen, die oben skizzierte Tendenz zu verhueten. Ob so eine Hoffnung berechtigt ist, kann nur die Zukunft lehren.